

# Sächsische Vorzeitung.

Ein unterhaltendes Blatt für den Bürger und Landmann.

Amtsblatt für die kgl. Amtshauptmannschaften Dresden=Altstadt und Dresden=Neustadt, für die Ortschaften des kgl. Amtsgerichts Dresden, sowie für die kgl. Forstrentämter Dresden, Tharandt und Moritzburg.

Verantwortlicher Redakteur und Verleger Hermann Müller in Dresden.

Inserate werden bis Montag, Mittwoch u. Freitag Mittags angenommen und sofort druckfertig. Unter Eingangs: 30 Pf.

Inseraten-Annahmestellen: Die Arnoldische Buchhandlung, Invalidenbank, Hasenhein & Vogler, Rudolf Wölfe, G. L. Daube & Co. in Dresden, Leipzig, Hamburg, Berlin, Frankfurt a. M. u. s. w.

Nr. 32.

Dienstag, den 15. März 1887.

49. Jahrgang.

## Politische Weltchau.

**Deutsches Reich.** In der französischen und russischen Presse — so heißt es in einem hochoffiziellen Artikel — begegnete man in den letzten Wochen vielfach Äußerungen, wonach man annehmen konnte, Deutschland habe an den Erfolgen des Jahres 1870/71 noch nicht genug und der deutsche Kaiser sei von der Neigung befeuert, den Frieden zu brechen, um zu seinen vielen Lorbeerkränzen noch einen neuen Siegeskranz zu häufen. Derartige Behauptungen sind natürlich völlig unbegründet, da aber die Verleumdung bekanntlich schnelle und weite Verbreitung findet, so war es für gewisse deutschfeindliche Pressorgane des Auslandes bereits zum Dogma geworden, daß der Friedensbruch von deutscher Seite in naher Aussicht stehe. Dem gegenüber ist es erfreulich, in dem „Observatore Romano“, dem anerkannten Organe der römischen Kurie, einen Artikel zu finden, welcher die Ueberlieferung „Frieden“ trägt und in einer durchaus sachkundigen Weise auf die eigenthümliche Erscheinung hinweist, daß der Papst Leo in seinen an die Centrumpartei gerichteten Septennatserslassen und Kaiser Wilhelm in seiner letzten Thronrede fast gleichzeitig die Zuversicht auf Erhaltung des Friedens ausgesprochen haben. Der Papst leitete nach dem „Observatore Romano“ seine Friedensaufgabe aus der Mission des Papstthrones und der eigenen, auf die Vermittelung und Versöhnung gerichteten Neigung des gegenwärtigen Trägers der Tiara her. Andererseits hat Kaiser Wilhelm, wie der Artikel zutreffend ausführt, wohl erwogen, daß durch den Frieden allein die Früchte der früheren Kriege gesichert werden können und es wird als der ausdrückliche Wille des Kaisers bezeichnet, daß sein außerordentliches und bei seinem Volke in so hoher Verehrung stehendes Dreißigstages nicht durch kriegerische Ereignisse getrübt und die Wohlfahrt seiner Unterthanen dadurch gefährdet werde. Wenn der Artikel weiter darauf hinweist, von welcher Bedeutung das Wirken dieser beiden hohen Persönlichkeiten in der ganzen Welt ist, so drängt sich unwillkürlich bezüglich des Papstes der Zweifel auf, ob dessen Ansehen in Deutschland und in unserer nächsten Umgebung ebenso groß ist wie in der übrigen civilisirten Welt. Wohl hat das erfreuliche Bestreben des Papstes, den Frieden nach Innen und Außen zu sichern, einen Ausdruck des Dankes in der kaiserlichen Thronrede hervorgerufen, dagegen ist dieses päpstliche Bemühen von denjenigen nicht unterstützt worden, welche in erster Linie berufen schienen, dem Wunsche des heiligen Vaters gehorsam zu sein. Indem das Centrum im Reichstage unter der bekannten weislichen Führung trotz der päpstlichen Einwirkung gegen das Septennat agitirte und stimmte, hat es dem Kriege in die Hände gearbeitet und damit der Welt bewiesen,

daß, während der Papst den Frieden will, das Centrum den Krieg fördert.

Der König von Portugal wird dem Kaiser Wilhelm anlässlich seines 90. Geburtstages durch den General Carneiro einen Ehrenbogen überreichen lassen, während die Glückwünsche der Königin von Spanien durch den General Cordoba dargebracht werden dürften. Wie man ferner aus Petersburg meldet, sollte von dort ursprünglich nur der jüngste Oheim des Czaren, Großfürst Michael, zu den Feierlichkeiten nach Berlin entsandt werden. Neuerdings haben sich aber auch Großfürst Vladimir und dessen schöne Gemahlin, Maria Pawlowna, entschlossen, dem deutschen Kaiser an seinem Geburtstage ihre persönliche Aufwartung zu machen. Ferner wird sich noch die Oberhofmeisterin der russischen Kaiserin, die Fürstin Kotschubey, nach Berlin begeben. Der Besuch dieser hochgestellten Frau dürfte dem Kaiser Wilhelm eine ganz besondere Freude bereiten, da sie ihm alle die frohen Erinnerungen an seinen Aufenthalt in Petersburg in den Vierziger-Jahren wachrufen kann, Erinnerungen, bei denen der greise Kaiser so gern verweilt. Fürstin Kotschubey ist eine der wenigen Zeuginnen jener längst verflohenen Jahre und zählt zu den aufrichtigsten Verehrerinnen Kaiser Wilhelm's. Auch am Petersburger Hofe selbst wird der Geburtstag des Kaisers Wilhelm besonders festlich begangen werden.

Dem Staatssekretäre des Auswärtigen Amtes, Grafen Herbert Bismarck, ist seitens des Czaren der Orden des weißen Adlers verliehen worden. Unter den augenblicklichen Umständen — so bemerkt zu dieser Meldung die „Nat.-Ztg.“ — gewinnt es den Anschein, als ob obige Ordensverleihung einen internationalen Vorgang von hoher Bedeutung signalisirt, der sich jedoch einstweilen noch der öffentlichen Kenntniss entzieht. Wir stehen auch nicht an, die Anwesenheit des Herrn von Lesseps in Berlin und die Friedensversicherungen, die er daselbst abgab, von diesem Gesichtspunkte aus zu betrachten. Den französischen Pressorganen, die von dem wildesten Kriegesgeschrei in einer rathen Schwemung zu pathetischen Friedensbetheuerungen übergingen, hat man in Deutschland einen ganz untergeordneten Werth beizulegen. Einen Mann von der Bedeutung des Herrn von Lesseps aber, der in so großem Ansehen bei seinen Landsleuten steht, darf man schon eher als den berufenen Vertreter der Anschauungen des offiziellen Frankreichs betrachten.

Die Gemahlin des russischen Botschafters in Berlin feierte am Donnerstag ihren Geburtstag. Während der Tagesstunde erschien im Salon der Gräfin der Reichskanzler Fürst Bismarck und gratulirte der Dame auf das Herzlichste. Hierauf hatte der Reichskanzler eine längere Unterredung mit dem russischen Botschafter. Am Freitag fand im Palais des Reichskanzlers

ein sogenanntes parlamentarisches Diner statt, zu dem die hervorragendsten Mitglieder der konservativen und nationalliberalen Partei Einladungen erhalten hatten. Die Gäste erschienen Punkt sechs Uhr und wurden von der Fürstin Bismarck, welcher ihre Tochter, die Gräfin Rangau, zur Seite stand, bewillkommnet. Außer diesen beiden Damen, welche die Honneurs machten, waren von der Familie des Fürsten nur noch der Staatssekretäre Graf Herbert und der Schwiegersohn Graf Rangau zugegen. Auch der Geheimrath Rottenburg besand sich in der Gesellschaft, zu welcher im Uebrigen keiner der Herren Minister und Staatssekretäre hinzugezogen war. Das Diner war von der üblichen Opulenz. Zur Rechten des Fürsten Bismarck saß bei der Tafel der erste Vizepräsident des Reichstages, Dr. Vahl, zur linken Seite der nationalliberale Abgeordnete Generalleutnant Frhr. v. Degenfeldt. Die Fürstin Bismarck hatte den Reichstagspräsidenten v. Wedell-Piesdorff zur Rechten, den Herzog von Ratibor zur Linken. Die Tafel währte über eine Stunde. Nach beendeter Mahlzeit zogen sich die Damen zurück; es wurden Cigarren herumgereicht, der Fürst zündete seine lange Pfeife an und bei einem Glase echten bayerischen Bieres entwickelte sich bald eine Unterhaltung in jenem ungezwungenen Tone, welchen der Gastgeber ebenso liebt, wie meisterhaft beherrscht. So viel verlaute, verbreitete sich das Gespräch über eine Reihe verschiedener Themat. U. A. erzählte Fürst Bismarck verschiedene Erlebnisse während seines Aufenthaltes in Petersburg. Ueber Politik wurde jedoch kein Wort gesprochen.

In seiner Sitzung am Freitag nahm der Reichstag die Militärvorlage mit 227 gegen 31 Stimmen — 84 Abgeordnete enthielten sich der Abstimmung — in dritter Lesung an. Dagegen wurde der von der deutschfreisinnigen Partei eingebrachte Antrag auf Einführung einer Reichseinkommensteuer abgelehnt. Hierauf vertrat sich das Haus bis Montag.

Die Socialdemokraten haben im Reichstage einen Antrag eingebracht, dem zufolge Fürst Bismarck aufgefordert werden soll, die Rechenschaftsberichte betreffs Verhängung des kleinen Belagerungszustandes über Berlin, Altona, Frankfurt a. M., Leipzig, Hamburg, die wegen Auflösung des letzten Reichstages nicht zur Verhandlung gelangen konnten, nochmals dem Parlamente vorzulegen.

Ueber den neu entdeckten Sprengstoff, welcher augenblicklich in unserer Armee zur Füllung der Bomben verwendet wird, berichtet die „Deutsche Heroldzeitung“: „In der That giebt es nur ein hier nicht näher anzuführendes Deckungsmittel, welches der Wirkung der deutschen Belagerungs-Artillerie widerstehen dürfte. Dieses Mittel befindet sich aber weder in französischen,

## Feuilleton.

### Der Legionär.

Eine wahre Begebenheit aus Deutsch-Oesterreich schwerer Zeit von Emil König. (11. Fortsetzung.)

„Ja, ja, der böse Blick!“ brummte ein Anderer. „Hab' ich nicht gesagt, sozusagen, das größere Uebel kam nach, sozusagen. Da hat er's nun, sozusagen. Er wollte mir nicht glauben! — sozusagen.“ Der alte Stephan aber schüttelte traurig das Haupt und meinte: „Schade um den Franzl! 's war eine hübsche Haut und ein braver Kamerad! Was er nur verbrochen haben mag, daß er so in die Patsche kommt?“ „Ja, weißt Du, Stephan!“ bemerkte der Andere wieder, „unter und, sozusagen, der Postspigel, sozusagen, gefällt mir auch nicht, sozusagen. Er sieht aus, sozusagen, wie der Schädel sozusagen, der links neben unserem Heiland am Kreuze hängt, sozusagen.“ „Dummes Zeug!“ fiel Hochdanz ein, „wie Judas Ischariot sieht der Spigel aus.“ Am nächsten aber gerbete sich der Erbpostmeister. „Soll mich der Teufel reiten! Nun habe ich allen Glauben an die Menschen verloren!“ wettete er. — Dieser Franzl, dem Treue und Redlichkeit aus den klaren Augen sahen, sollte ein Betrüger, ja wohl gar ein noch größerer Verbrecher sein? Und ich hatte ihn hier in meinem Hause, in meinen Diensten! Am

Ende wird's gar heißen, ich sei mit ihm einverstanden gewesen.“

„Darüber seien Sie außer Sorge, Herr Postmeister!“ beruhigte der Kommissär. — „Ihnen fällt nicht das Geringste zur Last, zumal der Bursche erst von einer anderen Posthalterei zu Ihnen kam; überhaupt ist Ihr ehrenwerther Charakter der höchsten Behörde ja hinlänglich bekannt!“

„Trotz alledem gebe ich gern eine namhafte Summe, Herr Kommissär, wenn die Sache nicht in meinem Hause zur Sprache gekommen wäre. Wer weiß, was der Bursche, den ich so in's Herz geschlossen hatte, verbrochen hat! Vielleicht habe ich die ganze Zeit hindurch einen argen Missethäter unter meinem Dache beherbergt!“

„Das muß sich bald aufklären, bis dahin nur Geduld“, tröstete Sackse. — „Uebrigens“, wandte er sich dann, die Amtsmiene ablegend, zum Erbpostmeister, „da mein Kommissorium heute so schnell beendet ist, vergönnen Sie mir, die Paar Stunden, welche mir hier noch bleiben, besser zu verbringen und gestatten Sie mir, Ihre Fräulein Tochter begrüßen zu dürfen!“ Die arme Anna!

Sie hatte erst spät, als Franzl bereits abgeführt worden war, von dem Vorfalle Kunde erhalten, da sie im Hinterflügel des Hauses beschäftigt war.

Als das erschrockene Dienstmädchen ihr mit zitternder Stimme verkündete, daß der Franzl sorben verhaftet worden sei, traute sie anfangs ihren Ohren kaum; als aber das Mädchen bezeugte, mit ihren eigenen Augen gesehen zu haben, wie Franzl inmitten zweier Polizeisten mit gesenktem Haupte einhergeschritten sei

und daß das Alles nur von dem eben eingetroffenen Postrevisor herrühre, da stüzte sie mit dem Ausrufe: „Allmächtiger Gott! Er ist verloren!“ ohnmächtig zu Boden.

Jammernd sprang die zitternde Magd hinzu und bald schlug Anna die Augen wieder auf.

„Ist's wirklich wahr oder war es nur ein Traum?“ fragte sie matt.

„Leider, leider ist es so!“ weinte das Mädchen. Und jetzt, da die Wahrheit in ihrer ganzen nackten Gräßlichkeit vor ihr stand, gewann das starrmüthige Herz der Jungfrau die ganze Kraft und Elasticität ihres Geistes wieder.

Rasch sprang sie auf und eilte der Thüre zu. Dort hielt sie, wie von einem plötzlichen Gedanken erfasst, inne — und leise sagte sie vor sich hin: „Ja, ja! So geht's! Einen anderen Weg zu seiner Rettung giebt's nicht. Frisch gewagt ist bald gewonnen!“

„Martha!“ sprach sie dann zu dem Mädchen. „Lauf schnell auf mein Zimmer, pack' Kleider und Wäsche sofort in meinen Reisekoffer; in einer Stunde reisen wir. Rasch! Frag' nicht erst lang! Ich folg' Dir sogleich!“

Dem Herr Postkommissär Sackse, der sich eben anmelden ließ, wurde bedeutet, daß sich Fräulein Anna sehr unwohl fühle und zu ihrem größten Leidwesen für heute auf das große Vergnügen verzichten müsse, einen so überaus angenehmen Besuch empfangen zu können.

Niedergeschlagen und äußerst übler Laune verließ Sackse das Meißner Posthaus. Wenige Minuten darauf trat Anna in das Zimmer ihres Vaters.